

Die Hörräume der ...-Autoren

Schlüsselloch-Report

In diesem Heft: Jürgen Egger

**Ich fand die Idee noch nie besonders gut:
die Hörräume der Na-Sie-wissen-schon-
Autoren. Mein Gott, klingt das präventiös.
Das hört sich für mich ungefähr so
Yellow-Press-mäßig aufgeblasen an wie etwa
„Die Whirlpool-Armaturen der Filmstars“
und gleichzeitig so voyeuristisch
wie „Die Sex-Praktiken indonesischer
Stewardessen“. Also Schluß damit! Hier der
allerletzte Schlüsselloch-Report**

Ich habe gar keinen Hörraum, und ich will um Himmels Willen auch keinen haben. Ich brauche so was nicht. Ein Raum zum Hören – was für eine abgedrehte Idee. Ein Raum ist zum Wohnen da, und eine HiFi-Anlage muß sich da, verdammt noch mal, reinquetschen lassen. Das ist nämlich der Sinn von HiFi. Basta. Und wenn ich tatsächlich das Geld hätte, mir einen eigenen Raum nur zum Hören einzurichten, dann würde ich es nehmen und mir ein Billardzimmer oder eine Autowerkstatt oder eine Bibliothek installieren. Oder, seitdem ich neuerdings auch mit diesem Bazillus infiziert bin, gleich ein Heimkino. Aber garantiert keinen verdammtesten Hörraum.

Was ich habe, ist ein Wohnzimmer, und da steht meine Anlage drin. Dieses Wohnzimmer ist meine Privatangelegenheit. Tabu. Off limits. My castle. Diese Haltung müßte eigentlich jedem vernünftigen Menschen einleuchten. Und wenn es irgendwo da draußen doch den einen oder anderen pa-

thologischen Fall geben sollte, der ausgerechnet für mein Wohnzimmer ein gesteigertes Interesse aufbringt – ich sehe überhaupt nicht ein, warum ich dieser krankhaften Neigung auch noch Futter geben soll. Daher weigere ich mich kategorisch, mein Wohnzimmer in dieser oder irgendeiner anderen Zeitschrift ablichten zu lassen. Es wäre ja auch niemandem damit gedient: Mir nicht, weil ich dann für den Fotografen ja mal richtig aufräumen müßte, und Ihnen nicht, weil Sie dann erkennen würden, mit welchem billigen Geschmack ich mir mein

kleines Reich ausstaffiert habe. Wer also tatsächlich seine kostbare Zeit damit verschwendet, sich zu überlegen, wie so ein Schreiberling wohnt, der darf, was mich betrifft, getrost weiterspekulieren. Ikea-Regale oder keine Ikea-Regale? Gelsenkirchener Barock, Chippendale oder High-Tech-Mitnehm Möbel? Ich werde es nicht verraten. Das Schlüsselloch bleibt dicht.

Und was meine trotz allem immer noch hochgeschätzten Kollegen betrifft, die hinter der Idee dieser Artikelserie offenbar doch einen tieferen Sinn sehen und diesen teilweise sogar mit Auszügen aus physikalischen Formelwerken zu belegen suchen, sage ich mit Roald Dahl: „Bitte ssehr. Für mein Freund, ich kann nicht sprechen. Für mich, ich bin gewöhnt.“ (aus: Madame Rosette, in: ...steigen aus...maschine brennt..., Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1966).

Wohnungen sind nicht wichtig, von Hörräumen einmal ganz zu schweigen. Es gibt nur drei wirklich wichtige Dinge auf der Welt.

image serie

Weil das so ist, weil Sie und ich genau wissen, welche drei Dinge das sind, und weil ich darüber vielleicht mal in zwei Jahren werde schreiben können, wenn image hifi in der deutschen Medienlandschaft endlich den Platz einnimmt, der heute von der „Bunten“, dem „Spiegel“, dem „Kicker“, der „Titanic“ und der „Bäckerblume“ besetzt ist, möchte ich den kostbaren Raum dieser Rubrik mit einem kleinen Ausflug in den viertwichtigsten Bereich des Lebens sinnvoll nutzen. Es wird nicht oft vorkommen, daß Sie in dieser Publikation auch einmal einen Beitrag zu den wirklich substantiellen Aspekten unseres Daseins lesen können – also ergreifen Sie die Gelegenheit, und bleiben Sie am Ball. Immerhin haben Sie 20 Mark für dieses Heft ausgegeben, und da haben Sie einfach ein Recht darauf, neben den üblichen Berichten über ödes HiFi auch einmal Ergötzliches für die tieferen Schichten Ihrer Seele geboten zu bekommen. Lehnen Sie sich also zurück, und gießen Sie sich für den Augenblick erst mal kein Getränk ein. Das wäre noch etwas verfrüht. Danke.

Es geht um die Nummer vier auf der Liste der wichtigsten Fragen unseres irdischen Daseins, und da wollen wir doch klar und nüchtern bleiben, nicht wahr? Schön. Sehr gut. Jetzt relaxen wir. Wir sind ganz entspannt. Schön. Wir befreien unser higifidel-verdorbenes Hirn von allen quälenden, bohrenden, traumatischen Blockaden. Schön. Jetzt wenden wir uns dem Verursacher unserer Leiden zu. Unsere Ohren werden ganz schwer. Noch

schwerer. Bleischwer ziehen die Dinger jetzt an unserem Schädel, und wir lassen sie entspannt abfallen. So. Schön.

Jetzt sind sie weg, und es interessiert uns einen Dreck, ob Bi-Wiring-Klemmen besser sind als Spikes, Gerätebasen oder rhodinierte Cinchbuchsen. Trioden hin, Titanikalotten her, wir schweben jetzt über den stressigen Debatten des grauen HiFi-Alltags. Wir schweben. Schön. Wir spüren einen leichten Hauch, und wir geben uns diesem freundlichen Lüfterl hin, federleicht, etwa wie eine Berylliumkalotte auf einem Neodymium-Magnetantrieb. BAMM! Hat uns

der Therapeut aber eine gescheuert! Sorry, Doc. Schnell zurück in die entspannte Position. Wir schweben. Schön. Wir schweben. Und jetzt sind wir bereit für die Antwort auf die viertwichtigste Frage unseres Daseins. Wir sind bereit. Schön.

Der beste Whisky der Welt kommt von der Isle of Islay, einer merkwürdig geformten Insel vor der Westküste Schottlands. Zumindest finde ich, daß der Single Islay Malt der beste Whisky der Welt ist,

und weil image hifi eine subjektivistische Zeitschrift ist, werde ich den Teufel tun und hier irgendwelche windelweiche, sogenannte ausgewogene Ansichten vertreten. Der Single Islay Malt ist die Spitze, die Krönung, der Champion, der König, der Gottkaiser unter den Single Malts. Und die Single Malts sind als solche ja ohnehin die Elite unter den Whiskies. Klar, es gibt Leute, die trinken gerne Bourbon oder kanadischen Stoff, ich habe auch gehört, daß es mittlerweile sogar japanischen Whisky geben soll – der sich dann wahrscheinlich Whiskey schreibt, weil Whisky eine geschützte Warenbezeichnung für Scotch ist. Wer mit seinem Jim Beam oder Pennypacker oder, Gott bewahre, gar mit seinem Racke Rauchzart zufrieden ist – bitte schön, machen Sie ruhig so weiter. Nur: Reden Sie lieber nicht mit Fachleuten drüber.

Es gibt insgesamt acht Single Islay Malts, sieben von der Insel Islay und einen von der Nachbarinsel Jura. Islay selbst ist nun nicht unbedingt ein Ort, wo besonders viel los ist – aber im Vergleich zu Jura tobt auf Islay die pure Lebensfreude. Auf Islay geht es attraktionsmäßig nämlich fast so hitzig, brodelnd und orgiastisch zu wie in Dietramszell, wohingegen dem Besucher auf Jura nach dem Auslaufen der letzten Fähre nur eines bleibt: stilles, beschauliches Trinken. Mit anderen Worten: Jura ist die perfekte Option für jemanden, der seine Ruhe haben will. Wie zum Beispiel für George Orwell, den es nach Jura verschlug, als er auf der Suche nach einem Plätzchen war, wo er völlig ungestört seinen bedrückenden Zukunftsro-

man „1984“ schreiben konnte. Und der ist ja dann auch entsprechend bedrückend geworden.

Die acht Single Islay Malts heißen in der alphabetischen Reihenfolge: Ardbeg, Bowmore, Bruichladdich, Bunnahabhain, Caol Ila, Jura, Lagavulin und Laphroaig. Und so schmecken sie auch. Ungewöhnlich. Sperrig. Irgendwie seltsam. Natürlich gibt es auch Single Highland und Lowland Malts, deren Namen dem Whiskyfreund ihre Schwierigkeiten machen: Auchentoshan zum Beispiel oder Tomintoul oder Glenmorangie. Aber die schmecken nicht halb so schräg. Einen Glenmorangie verträgt auch derjenige, der mit halbwegs ausgeprägter geschmacklicher Neugier von einem guten Blended Scotch auf den echten Stoff umsteigen will. Wer aber als ersten Single Malt einen Lagavulin trinkt, der wird wahrscheinlich nie wieder irgendeinen Scotch anrühren.

Behutsame Hinführung, pädagogisch sensible Erziehung ist also gefragt, und die will ich in diesem wichtigen Beitrag zu leisten versuchen. Ich gehe dabei von einem latent vorhandenen Grundwissen aus: Sie wissen, daß ein Blended Whisky eine Melange aus diversen Basiswhiskies ist, die teilweise mit den fragwürdigsten Zutaten wie zum Beispiel Wasser, karamelisiertem Zucker und wer weiß, was sonst noch vermischt wird. Diese Basiswhiskies sind zum einen Single Malts, also aus reiner Gerste gewonnene Destillate eines regionalen Herstellers, und zum anderen mehr oder minder massenerzeugte Alkoholika aus Weizen, Roggen und möglicherweise auch

noch anderen vergärbaren Stoffen. Genaue Angaben darüber, was nun alles in so einer Blend herum schwimmt, sind aus leicht nachvollziehbaren Gründen kaum zu bekommen. Und für einen wie mich schon gar nicht. Jedenfalls: Die schottischen Kleindestillieren haben jahrzehntlang den Löwenanteil ihrer Single-Malt-Produktion an die großen Blender verkauft, die daraus bekannte Marken-Mischungen herstellten – wie Black&White, Vat 69, J&B und wie sie sonst alle heißen mögen.

Das Interesse der außerschottischen Gourmets an den Originalen, an den ursprünglichen Single Malts, erwachte erst in den letzten Jahren. Seither können die regional extrem unterschiedlichen, reinen Whiskies auch als solche im großen Stil weltweit verkauft werden. Dabei gilt eine grobe Einteilung in vier Geschmacksrichtungen: Single Highland Malts. Single Lowland Malts. Single Islay Malts. Single Campbeltown Malts. Diese Einteilung ist, wie viele Schubladisierungen, nicht nur grob, sie ist eigentlich schwachsinnig. Mancher Highland Malt ähnelt geschmacklich einem Lowland Malt und unterscheidet sich gleichzeitig um Lichtjahre von einem anderen Highland Malt.

Daher versucht man, mit Zusatzbezeichnungen wie „Speyside“ oder „Tayside“ dem regionalen Bezug ein wenig genauer gerecht zu werden – mit bescheidenem Ergebnis. Wie bei allen wirklich wichtigen Dingen des Lebens muß im Einzelfall der persönliche Geschmack entscheiden, und dem helfen aufgedruckte Etiketten höchstens als grobe Orientierung weiter.

Die kleinste Gruppe – mit nur zwei lizenzierten Destillieren – stellen die Campbeltown-Malts aus der Region um die gleichnamige ehemalige Piratenstadt im Süden der Halbinsel Kintyre dar. Im Augenblick ist zu einigermaßen vernünftigen Preisen nur eine Marke davon, nämlich Springbank, zu bekommen. Daher habe ich mich bei diesem einführenden Artikel, dessen Fortsetzung angesichts seiner für manche Leser nicht unmittelbar einleuchtenden Beziehung zum Thema HiFi eher ungewiß ist, gleich auf die Islay Malts beschränkt. Und natürlich deswegen, weil sie die besten Whiskies der Welt sind. Aye.

Islay ist eine kleine Insel, und daher sind die geschmacklichen Unterschiede, die aus dem jeweils für die Destillate verwendeten Wasser, dem Salzgehalt der Luft und Tausenden weiterer Faktoren resultieren, hier etwas weniger groß als die Bandbreite bei den zig Highland Malts. Natürlich schmeckt ein Caol Ila (sprich: Koll Ihla) immer noch um Welten anders als ein Bruichladdich (Bruik Laddie) – aber die Single Islay Malts haben einen ähnlichen und wiedererkennbaren Grundcharakter. Der ist tendenziell torfig, moorig, rauchig, und ich befinde mich

image serie

bei der Aufzählung von solcherlei Adjektiven in der extremen Gefahr, genau in jene Ecke abzurutschen, die mir eigentlich verhaßt ist: in dieses unerträgliche, besserwisserische Gedöns um feinste geschmackliche Nuancen, die manche Highender und geistig verwandte Erbsenzähler für elegante Konversation halten. Wir hingegen wissen: Die Lust, der Spaß, die seelische Zufriedenheit, die aus dem Genuß der vier wichtigsten Dinge des Lebens resultieren, lassen sich nicht in Adjektiven ausdrücken. Und nach wie vor muß jeder selbst dahinterkommen, was ihm jeweils am liebsten ist.

Sie finden die acht Single Islay Malts bei jedem Whisky-Händler, der sein Geld halbwegs wert ist, bei vielen Versendern und in den einschlägigen Abteilungen gutsortierter Warenhäuser und Feinkostgeschäfte. Namen darf ich hier aus wettbewerbsrechtlichen Gründen nicht nennen. Die Preise variieren je nach Jahrgang, vor allen Dingen aber je nach Händler, extrem. Rechnen Sie ab etwa 50 bis 65 Mark und aufwärts für einen Zehnjährigen, es können beim einen oder anderen Halsabschneider aber auch schnell 80 Mark und mehr sein. Vom hervorragenden Ardbeg gibt es übrigens nur noch sehr begrenzte Kontingente – die Destillerie hat den Betrieb für Jahre ausgesetzt und produziert erst seit kurzem wieder. Erst in sieben, vielleicht acht Jahren wird es wieder „neuen“ zehnjährigen Ardbeg zu kaufen geben.

Very well: Eine behutsame Hinführung zum Single Islay Malt

wollte ich versuchen. Die drei Islay Malts, deren Etiketten anfangs abgebildet sind – unser Fotograf hatte nach eigener Aussage selten so viel Spaß an Detailfotografien – stecken nach meiner Ansicht die Bandbreite des typischen Islay-Flavour sehr griffig ab. Der Bowmore (Betonung auf der zweiten Silbe: bouMohr) ist ein eher süßlicher Islay Malt, der mir persönlich zu parfümiert schmeckt, aber trotzdem eines der bestverkauften Destillate der Insel ist. Das andere Extrem ist der Lagavulin (spricht sich, wie man's schreibt): pure Medizin, der Stoff. Nach einem Bowmore schmeckt

der Lagavulin, der sechzehnjährige aus der Abbildung zumal, wie bitterer Hustensaft. Wir lernen daraus: Man soll Whiskies nicht durcheinander trinken. Zwischendrin liegt mein persönlicher Lieblings-Malt überhaupt, der schlicht etikettierte Laphroaig (sprich: La Froyg). Allen dreien gemeinsam ist der moorige, torfige ... und so weiter Grundcharakter. Und meine gutgemeinte Warnung, daß man generell und überhaupt mit keinem Islay Whisky in die

Welt des Single Malts einsteigen sollte.

Hier ist das Fünf-Stufen-Seminar zum Whisky-Abitur:

Erstens: Stellen Sie den Gebrauch – denn Genuß kann man's schwerlich nennen – von billigen Supermarkt-Dröhnungen ein. Alles, was schon von der Markenbezeichnung her eher einfallslos klingt, schmeckt auch so. Immer. Diese goldene Regel gilt im übertragenen Sinne übrigens auch für HiFi.

Zweitens: Besorgen Sie sich einen guten Blended Scotch, beispielsweise einen Johnny Walker Black Label oder einen J&B. Und danach noch einen anderen. Sie stellen fest, daß die Geschmacksunterschiede enorm sind. Sie spüren, daß diese Nuancen auch von den unterschiedlichen Single-Malt-Basiswhiskies herrühren.

Drittens: Sie holen sich Ihren ersten Single Malt. Das Angebot ist riesig und fast unüberschaubar, und daher brauchen Sie die Hilfe eines freundlichen Fachhändlers. Wenn der Mann wirklich gut ist, wird er Sie darauf hinweisen, daß manche heftig beworbenen Single Malts, zum Beispiel jener in der dreieckigen Flasche, eben hauptsächlich wegen der massiven Reklame so berühmt sind. Ich empfehle für dieses Stadium der erwachenden Neugier einen gestandenen Klassiker. Mit einem zehnjährigen Glenfarclas, einem anerkannt guten Single Highland Malt aus einer Destillerie, die über jeden Zweifel erhaben ist, kann man nicht viel falsch machen.

Viertens: Sie sind jetzt hinter das Geheimnis des unverfälschten Single Malts gekommen. Sie sind

image serie

ein Eingeweihter. Und jetzt müssen Sie in penibler Filigranarbeit Ihren persönlichen Geschmack finden. Probieren Sie nach Gutdünken Single Highland und Lowland Malts, deren Namen Sie interessant finden, und lassen Sie sich von Ihrem Händler, der inzwischen ein Freund geworden ist, bei der Suche unterstützen. Aberlour, Oban, Glenmorangie, Macallan, Cardhu, Glenlivet und wie sie sonst alle heißen – verlassen Sie sich auf Ihr Gefühl. Wenn Ihnen ein Malt besonders gut geschmeckt hat, dann probieren Sie, falls verfügbar, auch mal die älteren Jahrgänge derselben Marke. Der Grundcharakter eines Malts wird um so deutlicher, je älter er ist. Und achten Sie immer auf eines: Es muß Single Malt draufstehen. Nicht Extra Malt oder Special Malt oder Super Malt – Single Malt.

Fünftens: Sie probieren Ihren ersten Single Islay Malt, vielleicht einen Caol Ila oder einen Laphroaig. Oder, wenn Sie mutig sind, einen Lagavulin. Jetzt kann es durchaus passieren, daß Ihnen der typische Islay-Flavour nicht so zusagt wie mir. Aber das macht ja, um mit Heinz Erhardt zu sprechen, fast gar nichts. In diesem Fall haben Sie nämlich wahrscheinlich bereits Ihren eigenen besten Whisky der Welt gefunden. Gratulation. Abitur bestanden.

So. Die Lehr- und Wanderjahre sind vorbei. Als gute Deutsche suchen wir jetzt nach des Pudels Kern, nach dem Stein der Weisen, nach der Blauen Blume. Nach der Quintessenz. Und das ist genau der Punkt, in dem sich das Malt-Hobby vom HiFi-Hobby unterscheidet. Beim Malt gibt es sie nämlich, die

Quintessenz, und man kann sie kaufen, ohne sich auf Jahre hinaus verschulden zu müssen. Das Zauberwort lautet Cask Strength – Faßstärke.

Der in Flaschen abgefüllte Single Malt Whisky hat üblicherweise einen Alkoholgehalt von rund 43 Prozent. Im Faß selbst, in dem das Destillat mindestens zehn Jahre lang reift, liegt der Alkoholanteil wesentlich höher, nämlich bei bis zu 60 Prozent vom Volumen. Mit anderen Worten: Der auf Flaschen gezogene Malt wird mit Wasser verdünnt, bis er die Trinkstärke erreicht. Nun gibt es, wie in der High Fidelity, jene Zeitgenossen, die mit unbeirrbarer Sturheit erfahren wollen, wie sich denn das Original zum verwässerten Stoff verhält. Einige wenige Destillieren bieten diesen Grüblern den Überstoff in Flaschen an: Den unverdünnten Grundwhisky, wie er im Faß gereift ist. Dieser Malt ist, sagen wir, nur bedingt trinkbar, bietet aber die ganze unvergleichliche Geschmacksfülle.

Der Kundenkreis, der sich für dieses Elixier interessiert, ist vergleichsweise klein, und daher lohnt sich für die allermeisten Destillieren eine solche Sonderserie kaum. Es gibt aber eine Reihe von High-

End-Malt-Vertreibern, die die Marktlücke für einen speziellen Zirkel von Whiskykennern erkannt haben. Sie kaufen ganze Fässer ab Destillerie und ziehen sie in der Faßstärke auf eigene Flaschen. In einer der vorstehenden Abbildungen sehen Sie einen Vertreter dieser Gattung, einen Cask-Strength-Whisky aus der Springbank-Destillerie vom Jahrgang 1977.

Normalerweise werden bei diesen Spezialeditionen die Faßnummer und die laufende Nummer der Flasche angegeben – für die Connaisseurs, die den Flavour-Unterschied zwischen verschiedenen Fässern desselben Jahrgangs erschmecken können. Sie sehen: Auch in diesem Bereich besteht die Möglichkeit, sein Hobby ad infinitum in die krudesten Spezialecken abdriften zu lassen. Ein entfernter Bekannter von mir besitzt einen über hundert Jahre alten Single Highland Malt in Cask Strength, den er in einer mit Samt ausgeschlagenen Mahagoni-Kiste aufbewahrt. Ich vermute, der Stoff wird erst getrunken, wenn der Mann entweder einen Sechser im Lotto hat oder todkrank auf dem Sterbebett liegt.

Aye, friends. There we are. Vielleicht wollten Sie ja eigentlich nie etwas über Single Malts lesen. Zumindest nicht in dieser Zeitschrift. Vielleicht hätten Sie dann doch lieber Wissenswertes über mein Wohnzimmer erfahren und mit mir hochinteressante Aspekte diverser Schall-Wellenlängen und Hörraum-Volumina diskutiert. Tut mir leid. Aber Hörräume interessieren mich halt nicht. Bitte ssehr. Für mich, ich bin gewöhnt. Für mein Freund, ich kann nicht sprechen. **i**